Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

602 (27.12.1900) Abendblatt

Visual Library

Ausgabe: wöchentlich zwölfmal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht: 3 Mark, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. Vorausbezahlung.
Sprechstunde der Redaktion 3—4 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Badischem Museum, Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr. Die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf.
Inseraten-Annahme in der Anzeigen-Expedition der „Badischen Landeszeitung", Karlsruhe i. B., Hirschstraße 9, sowie in allen Bureaux der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.

Nr. 602. Karlsruhe, Donnerstag, 27. Dezember 1900. Abendblatt

Die Amnestie

‡ Paris, 25. Dez.

Die Amnestievorlage der Regierung ist am Montag vom Senat in dem von der Kammer genehmigten Texte bestätigt und somit zum Gesetz erhoben worden. Der Widerstand, dem die Regierung im Senate begegnete, war naturgemäß geringer, als in der Kammer, wo der Konseilspräsident nicht nur die Obstruktion der Nationalisten und Monarchisten, sondern auch die Opposition seiner eigenen Anhänger zu besiegen hatte, die es nicht über ihr Gewissen bringen konnten, die verantwortlichen Urheber des Dreyfushandels der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen und dem rächenden Urteile der Geschichte zu überlassen. General Mercier, dem die Nationalisten die kühnsten Pläne für die Debatte im Senat zugeschrieben, blieb still und stumm auf seinem Platze und atmete sichtlich erleichtert auf, als der Senat die Vorlage als Ganzes mit 201 gegen 11 Stimmen genehmigt hatte. Somit sind nicht nur die zahllosen Verleumdungs- und Ehrenbeleidigungs-Prozesse niedergeschlagen, die seit Monaten jeden Mittwoch in der 9. Kammer des Pariser Zuchtpolizeigerichts aufgerufen, aber nur selten erledigt wurden, sondern wird auch der Antrag des Kabinetts Dupuy hinfällig, den General Mercier in Anklagezustand zu versetzen. Denn die Amnestie räumt mit folgenden Prozessen auf:

Prozeß Zola wegen des „J'accuse-Artikels" der „Aurore" vom 13. Januar 1898, vor dem Versailler Schwurgerichte anhängig; Prozeß der Sachverständigen im Schreibfache Conard, Belhomme und Varinard gegen Zola wegen desselben Artikels, vor dem Appellhofe anhängig; Prozeß Zola gegen Ernest Judet wegen eines Schmähartikels des „Petit Journal" gegen den Vater Zolas; Prozeß Witwe Henry gegen Joseph Reinach, für den das Pariser Schwurgericht sich am 3. Dezember d. J. für zuständig erklärte, gegen welche Entscheidung der Staatsanwalt Berufung beim Kassationshofe einbrachte; Prozeß gegen Urban Gohier wegen Schmähung der Armee; Prozeß Hauptmann Fritsch gegen Gohier, beide vor dem Pariser Schwurgerichte anhängig; Prozesse Picquarts gegen den „Jour" und das „Echo de Paris"; Prozesse Jules Guérins gegen de Pressensé von der „Aurore", Judet gegen die „Droits de l'Homme", Rolland gegen die „Libre Parole" und den „Intransigeant", Pierre Giffard gegen den „Intransigeant", der Assumptionisten gegen die „Petite République" und der „Lanterne" u. s. w. Die Amnestie erstreckt sich auch auf alle durch den Komplottprozeß vor dem Staatsgerichtshofe hervorgerufene Verleumdungsprozesse gegen die „Libre Parole" u. s. w.

Ministerpräsident Waldeck-Rousseau, der bekanntlich mit der größten Energie die eigens für Dreyfus erfundene Aenderung des Revisionsverfahrens bekämpft hatte, mußte im Senat diesmal nicht minder energisch für die Amnestie eintreten, die von dem Senator Trarieux unter Hinweis auf den Oberstleutnant Picquart und dessen Stellung im Vergleich zu derjenigen der Mercier und Genossen kritisiert und ernstlich in Frage gestellt worden war. Und Herr Waldeck-Rousseau machte neuerdings für die Amnestie das wichtige Argument geltend, daß die Regierung der republikanischen Verteidigung den Gegnern der Republik die Möglichkeit benehmen müsse, den Dreyfushandel hinzuschleppen und in den Abgeordnetenwahlen vom Frühjahr 1902 auszubeuten. Die Nationalisten brauchen den Dreyfushandel für ihre Agitation und bieten natürlich alles auf, um ihn neuerdings zu erwecken.

Der Zwischenfall Cuignet hatte bekanntlich keinen anderen Zweck, und nun tritt auch Rochefort wieder mit Enthüllungen hervor, deren Einfältigkeit nur noch von deren Perfidie übertroffen wird. Der ehemalige Laternenmann rückt zur Abwechslung mit einer neuen Version der schon bekannten Fabel von dem Schreiben des Kaisers Wilhelm an Dreyfus hervor: Er will, wenn er von Cuignet als Zeuge namhaft gemacht würde, erzählen, wie das Bordereau, das der Verräter auf dickes Papier geschrieben, vom Kaiser an den Oberstleutnant v. Schwarzkoppen mit der Randbemerkung zurückgeschickt wurde: „Senden Sie mir ehestens die bezeichneten Schriftstücke; trachten Sie, daß jene Canaille von Dreyfus sich sputet"; wie Casimir-Perier seine Entlassung nehmen mußte, weil er nicht die Freisprechung Dreyfus', die die deutsche Diplomatie ihm abzwingen wollte, durchsetzen konnte; wie das mit den Noten des Kaisers versehene Bordereau als „nicht existierend" angesehen wurde, weshalb Henry eine „Copie" aus dem Gedächtnisse bestellte u. s. w. — Diese Darstellung stimmt mit einer Geschichte überein, die Frau Séverine erzählt: Als sie von Rennes zurückkehrte, machte ihr ein Herr von vornehmer Geburt die Enthüllung, daß von dem mit dem Bemerkungen versehenen Bordereau, das auf der deutschen Botschaft gestohlen, dann aber zurückgegeben worden war, fünf photographische Abzüge hergestellt wurden, während das von Esterhazy durchgepauste Schriftstück dem Kriegsgericht vorgelegt wurde. Eine dieser Photographien wurde von dem Major Pauffin de Saint-Maurel Rochefort gezeigt, eine andere vom General Mercier dem Kriegsgericht von 1894 insgeheim mitgeteilt. General Mercier, der einen Abzug zwischen zwei Pergamentblättern auf seiner Brust trug, wollte in einem theatralischen Auftritt diesen dem Kriegsgericht von Rennes hinhalten, kam aber nicht dazu, was allerdings nicht hinderte, daß die Mitglieder des Kriegsgerichts außerhalb der Verhandlung durch einen Freund des Generals Mercier, das Dokument zu Gesicht bekamen. — Frau Séverine, die so Manches über den Spitzel Lemercier-Picard weiß, fügt hinzu, daß man den Fälscher ausfindig machen müsse, der auf dem von Esterhazy geschriebenen Bordereau die Schrift Kaiser Wilhelms nachgeahmt hat. — Die revisionistischen Blätter verlangen von der Regierung, daß sie auf Grund dieser Enthüllungen sofort eine Untersuchung einleite, die zweifellos die „neue Thatsache" ergeben würde, auf Grund deren der Kassationshof die Revision des Urteils des Kriegsgerichts von Rennes binnen wenigen Wochen durchführen könnte. Man begreift nur nicht, warum General Mercier und Rochefort gerade den jetzigen Augenblick gewählt haben, um die läppische und perfide Erfindung von dem „Briefe des Kaisers Wilhelm" wieder aufzuwärmen, die längst offiziell und offiziös in einer Weise dementiert wurde, die für alle Unbefangenen keine Zweifel mehr zulassen kann. Die Regierung hat die Amnestie durchgesetzt, die Nationalisten wollen aber den Dreyfushandel nicht fahren lassen.

Fusion der Rheinischen Kreditbank und der Mannheimer Bank.

Von mit den Verhältnissen vertrauter Seite schreibt man dem Mannh. „Generalanz.":

Nachdem es sich bestätigt hat, daß nach dem Abkommen zwischen den beiden Banken die Aktionäre der Mannheimer Bank gegen ihre Aktien und eine Aufzahlung von 10 Proz. (d. h. also gegen eine Aufzahlung von 15 Proz. bei einer von der Rheinischen Kreditbank zu zahlenden Dividende von 5 Proz. für das Jahr 1900) Aktien der Rheinischen Kreditbank erhalten, läßt sich folgende Rechnung aufstellen:

Ehe von dem Abkommen etwas in die Oeffentlichkeit gedrungen war — und die damaligen Kurse sind natürlich, da die heutigen mit dem Fusionsprojekt stehen und fallen, die maßgebenden —, standen die Aktien der Mannheimer Bank 116, während die Aktien der Rheinischen Kreditbank einen Kurs von 142 aufwiesen. Der Umstand, daß die Aktien der Rheinischen Kreditbank am 2. Januar nach Abtrennung des Dividenden-Coupons rechnungsmäßig einen Abschlag von 3½ Proz. erleiden, darf außer Betracht gelassen werden, da erfahrungsgemäß gerade diese Aktien den Abschlag binnen ganz kurzer Zeit wieder einholen. Die Aktionäre der Mannheimer Bank erhalten nun gegen eine ihrer Aktien im Kurswert von 116 und eine Aufzahlung von 10 Proz., das heißt zu einem Preis von (116 + 10) 126 Proz. eine Kreditbank-Aktie im Kurswert von 142 und gewinnen damit am Agio (den Mehrwert der Kreditbank-Aktien) 16 Proz. Sie erzielen also für ihre Aktien den Kurswert 116 und weiter 16 Proz. Gewinn am Agio, das ist zusammen 132 Proz. Kürzt man hiervon noch die 7 Proz., welche die Aktionäre der Mannheimer Bank durch den Wegfall der Dividende für das Jahr 1900 verlieren, so bleibt ihnen immer noch ein Entgelt von 125 Proz. für ihre Aktien gesichert.

Zieht man nun in Erwägung, daß die Aktien der Mannheimer Bank, die vor dem Fall Schad 132 standen, bei dem niederen Kursstand der Papiere im Allgemeinen und der Bankaktien insbesondere, selbst wenn die Mannheimer Bank keinerlei Verlust erlitten hätte, kaum einen Kurs von 125 aufweisen könnten, so ist es nach obiger Rechnung einleuchtend, daß die Aktionäre der Mannheimer Bank bei Zustandekommen der Fusion die ganze Einbuße, welche der Fall Schad an dem Kurs ihrer Aktien gebracht hat, zum mindesten wieder einholen und dazu noch zu ihrer vollen Dividende für das Jahr 1900 kommen. Außerdem haben sie den Vorteil, gegen Aktien einer kleinen Bank, deren Besitz, wie die gegenwärtige Erfahrung zeigt, nicht ohne Gefahr ist, solche einer großen Bank, die gegenwärtig mit einem Aktienkapital von 40 Millionen und weiteren 10 Millionen sichtbaren Reserven arbeitet, zu erhalten. Auch die stillen Reserven (Abschreibungen und Rückstellungen), die bei der allgemein bekannten, überaus vorsorglichen Geschäftsführung der Rheinischen Kreditbank jedenfalls ganz erhebliche sind, sind hierbei in Betracht zu ziehen. Weiter ist es für die Aktionäre der Mannheimer Bank von Bedeutung, daß die Rheinische Kreditbank im letzten Jahr, trotz der Erhöhung des Vortrags auf ¾ Millionen, 7½ Proz. Dividende verteilen konnte, während die Mannheimer Bank seit Jahren es nicht über 7 Proz. brachte. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß sich die Aktien der Rheinischen Kreditbank natürlich jederzeit flott veräußern lassen, während die Aktien der Mannheimer Bank infolge der geringen Nachfrage selbst bei mäßig großen Beträgen entweder überhaupt nicht oder nur bei stark sinkendem Kurs zu verkaufen waren.

Das Abkommen muß darum schon aus all den angeführten Gründen als ein für die Aktionäre der Mannheimer Bank äußerst günstiges bezeichnet werden. Seine Vorteile müssen aber noch mehr einleuchten, wenn man ins Auge faßt, wie sich die Verhältnisse der Mannheimer Bank beim Nichtzustandekommen der Fusion gestalten werden.

Die Mannheimer Bank hat durch den Verlust Schad nicht nur eine Einbuße an Vermögen, sondern auch an Ansehen erlitten, die, wie die Erfahrung lehrt, noch auf Jahre hinaus in einem gedrückten Kursstand zum Ausdruck kommen wird. Will die Bank über diese Depression allmählich hinwegkommen, so muß sie sich möglichst rasch in den alten Stand zurückversetzen und sich nach Möglichkeit vor allen weiteren Erschütterungen schützen. Dies wird nur dann zu erreichen sein, wenn die Bank

1. den Verlust Schad bei der nächsten Jahresbilanz ganz ausmerzt,
2. sich durch Rückstellungen und Abschreibungen überall sichert, wo eine Gefährdung ihres Besitzes und ihres Guthabens möglich ist,
3. sich durch Schaffung stiller Reserven für unvorherzusehende Verluste, wie sie keiner Bank erspart bleiben, vorsieht,
4. sich durch Beseitigung der nicht unbedenklichen Spannung in ihrem Status eine solidere Basis verschafft.

Die Folgen dieses unumgänglichen Vorgehens werden die sein, daß, solange keine Dividende oder eine verkürzte Dividende bezahlt wird, bis den unter Z. 1—3 genannten Erfordernissen voll und ganz entsprochen ist. Hieraus ergiebt sich nun mit Gewißheit, daß für das Jahr 1900 eine Dividende in keinem Falle bezahlt werden kann, auch dann nicht, wenn im Falle Schad im Regreßwege ein großer Teil des Schadens wieder beigebracht werden kann. Es bleibt aber weiterhin zu befürchten, daß auch in den folgenden Jahren eine Beschneidung der Dividende erforderlich sein wird. Jedenfalls aber kann für die Zukunft schon mit Rücksicht auf Z. 4 keine Dividende von 7 Proz. mehr erwartet werden, denn es ist klar, daß die Mannheimer Bank, wenn sie fürderhin nur soviel Geld hinausleiht, als ihr Aktienkapital bei einer gesunden Bankpolitik zuläßt, auch nicht mehr soviel an Zinsen und Provisionen wie bisher verdienen kann, wobei es einerlei bleibt, ob das Aktienkapital erhöht wird oder nicht. Es braucht hiernach nicht ausgesprochen zu werden, wohin der Kurs der Mannheimer Bank-Aktien geraten muß, wenn die Bank durch Ablehnung des Fusionsprojektes genötigt werden sollte, selbständig den Versuch zu machen, ihre alte Stellung wieder zu gewinnen.

Wie man darum das Abkommen auch betrachtet, von der positiven oder von der negativen Seite, in jedem Falle erweist es sich für die Aktionäre der Mannheimer Bank als ein so überaus günstiges und vorteilhaftes, daß die Ablehnung ein nie wieder gut zu machender Fehler wäre und darum als ausgeschlossen erscheinen muß.

Aber auch die Aktionäre der Rheinischen Creditbank werden die bevorstehende Fusion lebhaft begrüßen müssen, führt sie doch ihrer Bank mit einem Schlag eine große, eigenartige, äußerst gediegene und entwicklungsfähige Kundschaft zu, deren Erwerb mit den der Mannheimer Bank gewährten Vorteilen gewiß nicht zu teuer bezahlt wird.

Stimmen aus dem Publikum.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion lediglich die preßgesetzliche Verantwortung.

Zur Weinsteuer-Frage.

Aus dem Oberland, 26. Dez.

Zur Frage unserer badischen Weinsteuer brachte Ihr geschätztes Blatt vor einigen Tagen einen Artikel vom „Mannheimer General-Anzeiger". Einen weiteren kleinen Beitrag möchte ich Ihnen hiermit ebenfalls unterbreiten. — Ein Hofbauer in gesegneter Weingegend des badischen Oberlandes verkaufte sein Hofgut und behielt sich noch ein Drittel des kommenden Herbsterträgnisses vor. Nach der Herbstlese und Einkellerung des Weines wurde auch die Teilung oder Vermessung vorgenommen und der Weinanteil wanderte nach dem neuen Wohnsitz des früheren Eigentümers. Nach kurzer Zeit erhielt dieser einen Strafzettel über versäumte Anzeige von Weineinlegung und Versteuerung. Auf Befragen mußte der Wein-

Winter-Vorbereitungen.

Peking, 2. Nov.

Zur Zeit ist hier eine allgemeine Ruhe eingetreten. Die Truppen, welche den Winter über nicht hier bleiben sollten, sind abmarschiert, die anderen richten sich so gut wie möglich in den Quartieren für den Winter ein, wobei in erster Linie der Ofen eine Hauptrolle spielt.

Die Chinesen haben in ihren Papierhäuschen zwar auch Oefen, doch sind dies nur ofenartige Kohlenbecken, die dann die Gase in das Zimmer lassen, was einmal unangenehm und dann auch höchst ungesund ist, doch woran gewöhnt man sich hier nicht, wie der Russe „Nitschewo" sagt, sagt man hier, „Maski", d. h. „Es macht nichts."

So baut denn Alles Oefen, wenn nämlich eine Kompagnie so glücklich ist, einen Töpfer oder einen ähnlichen Mann zu haben, der weiß, wie ein Ofen gebaut werden soll, auch manche Offiziere entwickeln plötzlich ungeahnte Talente im Bau von Oefen und steinernen Wänden, und wenn ersterer rauchen sollte, sagt man sich wieder „Maski". Da die meisten der chinesischen Häuser drei Wände aus Holz mit Papierverkleidung haben, so hat man sich nach Möglichkeit bemüht, diese durch Steinwände zu ersetzen, sodaß die Herren Maurer unter den Soldaten ein wenig flinker als zu Hause arbeiten müssen, um Allen gerecht zu werden.

Der einzige hier vorhandene Ofen-Laden von Kierulf hat natürlich alle seine Oefen zu hohen Preisen abgesetzt, eine Ladung, die von Shanghai aus unterwegs ist, ist auch schon im voraus zumeist vergriffen, obwohl ein einfacher eiserner Ofen nicht unter 50 Dollar zu haben ist. Das erste Bataillon des ersten Ostasiatischen Infanterie-Regiments, das zum Teil bis jetzt in Shanghai gelegen hatte, wird hier erwartet und hat das Glück, wieder in gutes Quartier, d. h. in den Kaiser-Palast, zu kommen. Da dies aber nur die Sommerresidenz ist, wo auch der Marschall wohnt, so fürchten wir Alle, daß es dort trotz teilweiser unterirdischer Heizung bei der freien Lage sehr kalt werden wird. Heute Nacht war es schon so kalt bei allerdings klarem Himmel, daß das Wasser gefroren war, der Chinese hilft sich dadurch, daß er sich bei jedem Kältegrad einen Rock mehr überzieht, sodaß er eine unförmige Masse bildet. Das können aber doch die Truppen nicht nachmachen.

Anfang der Woche kam auch der österreichisch-ungarische Gesandte von Tientsin hier an. Da seine Gesandtschaft völlig niedergebrannt ist, so hat er vorläufig in der deutschen Gesandtschaft Unterkunft gefunden. Der internationale Klub, dessen Bildung neulich beschlossen wurde, hat bei seiner ersten Beratung über seinen Zweck leider keine völlige Einigkeit gefunden, wenigstens haben sich die Herren Diplomaten der Sache ablehnend gegenüber verhalten, so daß fürs erste die Offiziere allein die Sache in die Hand nehmen werden.

Neulich Morgen wurden wir durch einen Knall erweckt, daß wir glaubten, die Chinesen hätten irgend eine Mine angezündet.

Die Sache stellte sich aber nachher als ziemlich harmlos heraus, indem im kleinen Arsenal, in welchem deutsche Truppen einquartiert sind, ein braver Soldat ein Streichholz nichtsahnend in einen Protzkasten geworfen hatte, in dem sich noch Pulver befand. Dieses verstand keinen Spaß und ging in die Luft und mit ihm noch einige benachbarte Kästen und Geschosse, ohne jedoch Schaden anzurichten, außer dem Attentäter die Haare zu versengen.

Der neue Präfekt, Herr Auditeur Gelbke, zuletzt Richter in Hamburg, ist auch hier in Peking eingetroffen. Er ist lange Zeit in Tsingtau gewesen, spricht aber leider nicht chinesisch, und da er vorläufig noch keinen Dolmetscher hat, die jetzt sehr schwer zu erhalten sind, so ist er in einer schwierigen Lage. Von der Persönlichkeit des Präfekten hängt sehr viel ab, denn zu große Strenge den Chinesen gegenüber ist zur Zeit hier in der Stadt nicht angebracht, während zu große Milde wieder für uns die schlimmsten Folgen haben kann.

Augenblicklich geht Niemand ohne Revolver aus, obwohl es sehr selten vorkommt, daß ein Chinese einen Europäer angreift. Ist man nachts gezwungen, irgendwie auszugehen, so ist die Mauser-Pistole der unvermeidliche Begleiter, auch geht man nie allein, ein Kuli mit der Laterne und mindestens ein bewaffneter Mann begleitet einen. Ist man Gast einer Messe, so erhält man dort stets eine Patrouille mit.

Alle Augenblicke ertönt ein Schuß durch die stille Nacht, wer weiß, ob auf einen halbverhungernden Hund, der sich einen fetten Bissen erstehlen wollte, oder auf einen Chinesen, der sich auf verbotenem Wege befand. Man selbst muß sich vor Allem vor dem europäischen Posten in Acht nehmen. Kommt man bei einem solchen vorbei und steht nicht bei Anruf sofort Rede und Antwort, so kommt gleich ein blaues Böhnchen geflogen.

Auf der Etappenstraße von Tientsin nach Peking wurde dieser Tage wieder ein japanischer Offizier mit zerschnittenem Halse tot aufgefunden. Wahrscheinlich war er allein geritten, war gestürzt, konnte nicht weiter und war dann von den stets im Kauljang — der die Straße einzäunt — sich aufhaltenden Boxern ermordet worden. Die Etappen liegen noch zu weit auseinander, 25—30 km, sodaß es für einen Einzelnen stets gewagt bleibt, die Tour zu machen.

Die Etappen sollen für den Winter stärker besetzt werden, auch müßten Kavalleriepatrouillen die Straße ständig absuchen.

Auf der Westseite der Stadt war heute schon im französischen Viertel großer Markt, wo man viele der geplünderten und wieder verkauften Sachen erstehen kann, insbesondere Pelze.

Allerdings sieht man die Sikhs nicht mehr, die noch bis vor Kurzem in Mengen durch die Straßen zogen und geplünderte Sachen, vor Allem seidene Sachen, feilboten. Auch die Auktionen darin haben jetzt aufgehört, da jegliches Wegnehmen nunmehr streng verboten ist und selbst das Requirieren nicht mehr erlaubt wird. Die schönen, klaren Tage des Herbstes werden jetzt dazu benutzt, um noch den Ausflug nach dem berühmten Sommerpalast des Kaisers zu machen, der ca. 14 km nordwestlich der Stadt an den Bergen liegt, die in stolzer Kette im Westen der Hauptstadt sich entlang ziehen. Heute machte das Offizierskorps des 2. Seebataillons einen Ritt dort hin, dem ich mich anschloß. Der Palast, der mit seinen Yamen, seinen Tempeln und Pagoden etagenweise am Berge aufgebaut ist, davor ein großer See, gewährt einen Anblick, wie man ihn sich schöner und auch eigenartiger nicht denken kann. Der See, ein in China bis jetzt ungewohnter Anblick, wenigstens mit Wasser, trägt das berühmte Marmorboot, d. h. eine mächtige nach Art der Hausboote eingerichtete marmorene Dschunke, die an einer festen Brücke liegt, so daß man wirklich glauben kann, auf einem Boote zu sein. Dasselbe ist ca. 8 m lang, 8 m breit und hat zwei aus Holz aufgebaute Stockwerke. Am andern Ende des Sees befinden sich mehrere wirkliche Boote, darunter auch verschiedene Dampfyachten, teils mit Rad-, teils mit Schrauben-Betrieb, es war nur schade, daß sie keinen Dampf auf hatten, die gerne wären wir spazieren gefahren. Das Befinden des Marschalls ist sehr gut, er hat sich nun eine eigene Messe eingerichtet, so lange hatte er mit allen Herren seines Stabes zusammen gegessen. Jetzt ladet er immer einige der Herren desselben zu sich ein. Heute Abend hat der Marschall alle zur Zeit hier anwesenden Bayern zu einem bayerischen Abend eingeladen, was die bayerischen Herren, die hier sehr zusammenhalten, mit Stolz und Freude erfüllte. E. v. Sch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

besitzer sich ins Unvermeidliche fügen und sich die erste Strafe und Versteuerung gefallen lassen, weil nur die erste Einkellerung steuerfrei ist, diese aber die zweite, steuerpflichtige Einlage war. — Der Wein fand einen Liebhaber und wurde verkauft, auch abgesendet, und der Wirt, der denselben erhielt, zahlte auch den steuer- und ohmgeldpflichtigen Betrag, — also zweite Versteuerung. — Beim Abladen stellte sich nun heraus, daß der Wein durch schlechte Behandlung des Fuhrfasses ebenfalls schlecht geworden war und der Wirt sandte den Wein dem früheren Eigentümer wieder zurück. Bei Ankunft mußte der Wein nun die dritte Versteuerung erleiden. Es wird sogar gemunkelt, als hätte der Wirt vergessen, den Rückersatz zu fordern und der frühere Eigentümer nochmals die Anzeige, so daß eine weitere Strafe erfolgt sein soll. — Die Weinmenge hätte somit zwei Strafen, drei Versteuerungen und ein Ohmgeld abgeworfen und war zum Schluß verdorben. — So geschehen im Jahre des Fortschritts 1897. — Das viel gefährlichere Getränk, der Schnaps, unterliegt einer einmaligen Versteuerung und ist frei im Verkehr. Das Bier hat ebenfalls nur eine Versteuerung, ist frei im Verkehr und schafft lauter reiche Bierbrauer, weil der Verbrauch eine großartige Ausdehnung angenommen hat und die Steuerabgabe offenbar für den Bierbrauer keine schwere ist. — Der Wein unterliegt jedoch einer umständlichen Versteuerung, der Verbrauch wird immer kleiner und der Weinbauer muß durch die immer auftretenden neuen Krankheiten und Mehrausgaben an Bebauung, Löhnen und höhere Veranlagung im Steuerfuß verarmen, sodaß in absehbarer Zeit der Weinbau wohl nicht mehr vorwärts gehen wird. Vielleicht wäre es doch möglich, Abhilfe zu schaffen.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 27. Dez. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 169.20, London 208.85, Paris 81.35, Wien 84.85, Ital. 770.25, Privatdisk. 4½%, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 96.85, 3% Deutsche Reichsanl. 87.85, 3% Preuß. Konsols (abg. 3½) 96.50, 3½% Baden in Gulden 95.20, 3½% Baden in Mark 94.60, 3½% do. 93.70, 3% do. 1896 86.50, Oesterr. Goldrente 99.90, Oesterr. Silberrente 98.30, Oesterr. Lose von 1860 136.25, 4½% Portug. 37.10, Deutsche Bank 198.40, Badische Bank 122.—, Rheinische Kreditbank 142.20, Rhein. Hypothekenb. 159.50, Pfälzer Hypothekenb. 162.—, Oesterr. Länderb. 103.—, Schweiz. Central 157.30, Schweiz. Nordost 106.50, Schweiz Union 95.80, Jura-Simplon 98.90, Bad. Zuckerfabrik 71.—, Nordd. Lloyd 118.10, Hamb. Amerika 130.75, Maschinenfabrik Gritzner 170.—, Karlsruher Maschinenfabrik —.—, La Veloce St.-A. Le 46.—.

* **Berliner Schlußkurse.** (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 211.—. Diskonto-Kommandit-Anteile 176.—. Deutsche Bank-Aktien 197.—. Darmstädter Bank-Aktien 132.—. Berliner Handelsges.-Anteile 147.37. Dresdener Bank-Aktien 145.—. Laurahütte-Aktien 195.90. Dortmunder Union 82.75. Bochumer Gußstahl-Aktien 177.62. Harpener Bergbau-Aktien 168.37. Hibernia Bergw.-Aktien 191.50. Concordia Bergw.-Aktien 270.50. Löwe-Aktien 530.—. Gelsenkirchen 179.40. Gesellschaft für elektr. Unternehm.-Aktien 120.—. Allgem. Elektrizitäts-Ges.-Aktien 189.75. Schuckert-Aktien ex. Div. 167.75. Deutsche Waffen- und Munitfbrk. 180.—. Schwarzkopf-Maschinen 199.75. 5proz. Italienische Rente 95.37. Privatdiskonto 4⅛%.

* **Paris**, 27. Dez. An der heutigen Börse notierten: 3proz. Rente 101.47, 4proz. Spanier 70.40, D Türken 23.45, 4proz. Italiener 95.87, Ottoman —.—, Rio Tinto 14.42.

Kleine Chronik.

w **Nizza**, 27. Dez. Hier tötete der Vicomte Bernouillet seine von ihm geschiedene 24jährige Frau mit sechs Revolverschüssen. Bernouillet, der das Verbrechen aus Eifersucht begangen haben soll, stellte sich selbst der Polizei.

w **Paris**, 27. Dez. In der Umgebung von Chambéry wurde gestern Abend ein heftiges Erdbeben verspürt. In mehreren Häusern stürzten die Möbel um; doch ereignete sich weiter kein Unfall.

w **Newcastle**, 27. Dez. Lord Armstrong, Chef der bekannten Kanonenfabrik, ist heute gestorben.

Letzte Nachrichten.

Baden-Baden, 27. Dez. Die Erbgroßherzoglichen Herrschaften reisen heute nach Berlin.

w **Weimar**, 27. Dez. Das Bulletin über das Befinden des Großherzogs besagt:

Der Großherzog verbrachte den ersten Teil der Nacht unruhiger, nachdem der Tag gut verlaufen war. Im zweiten Teile der Nacht ließ der Husten nach und trat ruhiger Schlaf ein. Appetit und Allgemeinbefinden befriedigend. Die Neujahrsempfänge am Hofe wurden abgesagt.

w **Paris**, 27. Dez. Die Kammer beschäftigte sich gestern in ihrer Vor- und Nachmittagssitzung mit der Beratung des Budgets des Kriegsministeriums. In der Nachmittagssitzung wurde mit 346 gegen 51 Stimmen die Kreditvorlage für die Beerdigung des peruvianischen Gesandten Canevaro, der bekanntlich bei dem Eisenbahnunglück von Dax ums Leben gekommen ist, angenommen. Bei der Wiederaufnahme des Militärbudgets bringt der Abgeordnete Pastre den Antrag ein, es sei der Kriegsminister einzuladen, alle Militärschulen auf demokratischer Grundlage zu reorganisieren. Der Antrag wird an die Kommission verwiesen. Mit 376 gegen 111 Stimmen verwirft die Kammer ein Amendement Defeantes, es seien die 28tägigen Reserveübungen abzuschaffen. Derveloy schlägt eine Reduktion von 1000 Francs vor zum Zeichen, daß die Kammer die Regierung einlädt, die Frage zu prüfen, ob nicht die 28tägigen Reserveübungen auf 20 Tage zu verkürzen seien. Kriegsminister André beantragt Ueberweisung an die Kommission. Mehrere Abgeordnete protestieren dagegen. Die Abstimmung muß namentlich erfolgen und es wird deshalb die Sitzung auf 10 Minuten unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung beantragt der Kriegsminister wiederholt die Verweisung des Amendements Derveloy an die Kommission. Der Antrag des Kriegsministers wird aber mit 248 gegen 232 Stimmen verworfen. General André erklärt, die Regierung müsse das Amendement Derveloy ablehnen und dringt auf Verwerfung desselben. Trotzdem wird das Amendement mit 298 gegen 202 Stimmen unter dem Beifall der äußersten Linken angenommen und die Sitzung aufgehoben.

w **Paris**, 27. Dez. „Echo de Paris" behauptet, eine Rede, welche General André in der gestrigen Kammersitzung zu Gunsten der Militärgeistlichen gehalten habe, sei darauf zurückzuführen, daß die päpstliche Kurie vor Kurzem über das Vorgehen der Regierung in religiösen Angelegenheiten Beschwerde erhoben habe. Der Nuntius habe dem Ministerpräsidenten ein Protestschreiben überreicht, welches der Papst in geeignetem Augenblick übergeben wolle.

w **Paris**, 27. Dez. Mehrfach verlautet, daß das Disciplinargericht, welches über die Affäre Cuignet entscheiden soll, unter dem Vorsitz des Generals Mourlan zusammentreten wird. Die „Libre Parole" sagt, General Mourlan sei ein intimer Freund des Kriegsministers.

w **Konstantinopel**, 27. Dez. Der englische Geschäftsträger Bunsen und einige Mitglieder der Botschaft wurden auf einem Spaziergange von türkischen Soldaten angegriffen. Der Geschäftsträger erhob Vorstellungen und verlangte Bestrafung der Schuldigen, sowie Bitte um Entschuldigung durch einen höheren Offizier.

w **Konstantinopel**, 27. Dez. Die türkischen Militärbehörden in den Dardanellen verhinderten die Durchfuhr eines französischen Dampfers, der 1819 russische Soldaten an Bord hatte, die auf der Rückreise von Port Arthur nach Rußland sich befanden, weil die Soldaten bewaffnet sind. Die Botschafter von Rußland und Frankreich haben die erforderlichen Schritte gethan, die Durchfuhr zu erlangen.

Die chinesische Krisis.

w **Berlin**, 27. Dez. Graf Waldersee meldet: Bei Yungtsinhsien wurde am 15. verwundet Oberleutnant Cremer durch Säbelhieb über die Hand. Durch schwere Brandwunden verletzt wurden Major Haine und Hauptmann Schäffer, sämtlich vom 3. Regiment.

w **Shanghai**, 26. Dez. Katholische Geistliche in Shensi melden, die Kaiserin-Witwe habe rund 3000 Mann um sich. Der kaiserliche Hof hege keineswegs friedliche Absichten.

w **Shanghai**, 26. Dez. Der Taotai Scheng wurde dazu bestimmt, an den Verhandlungen mit den europäischen Mächten teil zu nehmen. Er geht unverweilt nach Peking.

w **Peking**, 26. Dez. Die Streitkräfte der Verbündeten feierten Weihnacht, jede Nation nach ihrer Art. Bei den Deutschen wurde anläßlich der Uebergabe von Fahnen an zwei Regimenter eine Parade abgehalten, die sich zu einer internationalen Festlichkeit gestaltete. Alle Gesandten, die Stäbe und Abordnungen der einzelnen Nationen wohnten dem Schauspiel bei.

w **Peking**, 27. Dez. Graf Waldersee ersuchte die Befehlshaber aller verbündeten Truppen, auf die auf dem Rückzuge vor den Franzosen begriffenen chinesischen Truppenabteilungen Acht zu geben, um sie, wenn möglich, zu vernichten. Die Deutschen bestrafen auf dem Rückwege von Paotingfu die Städte und Ortschaften rücksichtslos, welche die vor kurzem mit General Richardson getroffenen Vereinbarungen nicht gehalten haben. — Der spanische Gesandte ist der Ansicht, daß die chinesische Regierung einen großen Teil der Forderungen der Mächte sofort annehmen werde, dagegen würden die Verhandlungen über die Bestrafung der Beamten sich noch hinziehen. Li-Hung-Tschang ist der Ansicht, die Antwort auf die gemeinsame Note werde in zehn Tagen eintreffen. („Morning-Post".)

Der südafrikanische Krieg.

w **Wellington**, 27. Dez. Innerhalb zwei Wochen soll ein zweites neuseeländisches Kontingent nach Südafrika abgehen, das 2000 Mann stark sein und zur Hälfte aus Maoris bestehen wird.

w **Kapstadt**, 27. Dez. Eine kleine Burenabteilung hatte am 24. ds. Burghersdorp angegriffen, wurde jedoch nach einem heftigen Gefechte zurückgeschlagen. Der Feind entfaltet große Thätigkeit. Von verschiedenen Plätzen werden Scharmützel gemeldet.

w **Johannesburg**, 27. Dez. Kitchener erließ eine Bekanntmachung, wonach allen Bürgern, die sich freiwillig ergeben, gestattet wird, mit ihren Familien in den Lagerplätzen der Regierung zu leben, bis die Kriegslage eine solche geworden ist, daß sie zu ihren Heimstätten zurückkehren können. Alles Eigentum soll geschont werden und alles, was requiriert wird, bezahlt werden.

Frankfurt, 27. Dez. (Telegraphischer Börsenbericht.) Infolge mangelnder Kommissionen zeigte die Börse keine einheitliche Haltung. Recht fest lagen deutsche und einige ausländische Fonds. Montan etwas schwächer. Banken wenig verändert.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt
für Reklamen und Inserate: Georg Bix,
beide in Karlsruhe.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

In Karlsruhe.

Freitag, 28. Dez. „Ehrenschulden". — „Die Zeche". — „Liebesträume". 26. Ab.-Vorst. (C.) Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.
Samstag, 29. Dez. „Die Schule der Ehemänner". — „Die Schule der Frauen". 26. Ab.-Vorst. (A.) Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.
Sonntag, 30. Dez. „Die Abendglocken". — „Der Blumen Rache". 26. Ab.-Vorst. (B.) Anfang halb 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.
Montag, 31. Dez. „Im weißen Rößl." 25. Ab.-Vorst. (C.) Anfang 6 Uhr, Ende nach 8 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen vom 27. Dezember morgens 9 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Stornoway	748	SSW	schwach	halb bed.	6
Blackpod	749	W	leis. Zug	heiter	6
Shields					
Scilly	747	WNW	steif	bedeckt	9
Isle d'Aix					
Paris					
Vlissingen	757	SSW	schwach	Regen	7
Helder	757	SSO	leis. Zug	heiter	5
Christiansund	752	W	schwach	bedeckt	5
Skudesnaes	754		still	wolkenl.	3
Skagen	756	NO	leicht	wollig	5
Kopenhagen	758	W	schwach	Nebel	5
Karlstad	757	NW	leicht	heiter	—6
Stockholm	753	NNO	Sturm	bedeckt	—1
Wisby	752	NNW	Sturm	bedeckt	3
Haparanda	757	NO	leicht	bedeckt	—12
Borkum	758	S	leis. Zug	bedeckt	5
Keitum	758	S	leis. Zug	bedeckt	5
Hamburg	758	SW	leis. Zug	Nebel	6
Swinemünde	760	WSW	leis. Zug	bedeckt	5
Rügenwaldermünde	760	WNW	schwach	bedeckt	6
Neufahrwasser	757	WNW	mäßig	halb bed.	6
Memel	753	W	frisch	bedeckt	5
Münster (Westf.)	759	W	leis. Zug	Regen	6
Hannover	760		still	bedeckt	6
Berlin	761		still	bedeckt	5
Chemnitz	762	SSO	leis. Zug	bedeckt	6
Breslau	762	SW	leicht	Nebel	4
Metz	761	SSW	leicht	halb bed.	2
Frankfurt (Main)	762	SSW	leicht	bedeckt	2
Karlsruhe	762	O	leicht	bedeckt	1
München	762	SW	leicht	heiter	2

Wetterbericht des Centralbur. f. Meteorol. u. Hydr. vom 27. Dez.

Während Südosteuropa von hohem Druck bedeckt wird, lagern über den russischen Ostseeprovinzen und westlich von Schottland ziemlich tiefe Depressionen. Ein Teilminimum ist über England zu erkennen. In Deutschland ist das Wetter trüb und meist sehr mild. Trübes Wetter mit Niederschlägen ist wahrscheinlich.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Thermometer Celsius	Absol. Feuchtigk.	Relat. Feuchtigk. in %	Wind	Himmel	Bemerk.
26. Dez. nachts 9 Uhr	753,6	2,8	5,2	93	O	bedeckt	—
27. „ morg. 7 Uhr	750,2	1,2	4,6	92	O	bedeckt	—
27. „ mitt. 2 Uhr	747,7	5,0	5,5	84	SO	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 26. Dez.: 5,2, niedrigste in der darauf folgenden Nacht 1,0. Niederschlagsmenge am 26. Dez.: 0,0 mm.

Rudolf Rücker, Großes Lager von Rot und Weißweinen.
90.87 Weinheim a. d. B. Preisclist. u. Proben auf Verlangen. 4576

Für Konditorei und Feinbäckerei. 15057
In schön und romantisch gelegenem, ca. 2000 Einwohner zählenden Städtchen mit ziemlich bedeutenden Industriebetrieben, ist ein neu und massiv gebautes 2½stück. Wohnhaus, von allen Seiten freistehend, ringsherum von einem 2 a 34 qm umfassenden Gemüsegarten und Hofräumlichkeiten umgeben, zum Preise von M. 16,000.— gegen eine Anzahlung von M. 6–8000.— dem Verkaufe ausgesetzt. — Das Haus enthält im Erdgeschoß geräumige und gewölbte Kellerung mit versch. Abteilungen, im Souterrain Waschküche und sonst große Räume für Konditorei oder Feinbäckerei vorzüglich geeignet und schon aus dem einfachen Grunde zu einem solchen Geschäft besonders zu empfehlen, weil eine Konditorei und Feinbäckerei am Platze noch nicht besteht. — In den drei oberen Etagen enthält das Haus im ganzen 10 Zimmer, zu 3 Wohnungen abgeteilt, mit je einer Küche und allen sonst üblichen Räumen. Außerdem große Bühnenräumlichkeiten zum gemeinschaftlichen Waschtrockenplatz. — Gelegenheit zum Anschluß der elektr. Beleuchtung am Platze. — Nähere Auskunft erteilt das Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Inst. Stuttgart, Moltkestr. 20.

6008

Los 1 11 Lose für 10 Mark (Porto und Liste 25 Pfg. extra) **Mark. 2000** Gewinne Gesamtwert von **100,000** Mark. Am Sylvester Ziehung der IX. Grossen Lotterie zu Baden-Baden! Hauptgewinn **30,000** Mark Wert. Veranstaltet vom Comité für Hebung der Zucht gängiger Wagenpferde in Baden. 1676
verzendet F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29. In Karlsruhe zu haben bei Carl Götz, Hebelstr. 15.

Probeblätter gratis.

Insertionspreis die Zeile 20 Pfennig.

Der in Oberndorf am Neckar wöchentlich siebenmal mit täglichem **Unterhaltungs-Blatt** und monatlich **Gemeinnützigen Blättern** zur Zeit in einer Auflage von **30,400 Exemplaren** erscheinende, von allen Blättern am weitesten und dichtesten in ganz Württemberg, Baden und Hohenzollern verbreitete

„Schwarzwälder Bote"

der täglich an rund 2200 Postanstalten versandt wird, ist das billigste und erfolgreichste Publikations-Organ und kostet durch die Post frei ins Haus geliefert im ganzen Deutschen Reich außer Württemberg **2 Mk. 10 Pf.** Alle Postämter und Postboten nehmen Bestellungen an. 8393

Doctor of Dental Surgery
F. Miltenberger 1237
Graduate of the Pennsylvania College Philadelphia
Office-Hours 9–12 & 2–5 except Saturday afternoon and Sunday
221 Kaiserstrasse KARLSRUHE Kaiserstrasse 221.

Aller Anfang ist schwer
hat auch in der Kochkunst seine Wahrheit. Wer aber mit Dr. Oetkers Backpulver backt, wird sich immer wieder wundern, wie schnell und einfach die leckersten Kuchen gelingen. 8319

Centralheizung.
Wer ist geneigt und hält sich für qualifiziert, die Vertretung einer norddeutschen, erstklassigen Heizungsfirma für Baden, Württemberg und Elsaß-Lothringen zu übernehmen?
Man erbittet Bewerbungen mit dem Nachweis der Qualifikation an die Exped. ds. Bl. unter Nr. 1901.

Unübertrefflich, in Qualität grossartig
sind die in der Neuzeit entstandenen
Algerischen Cigaretten Gonzalés,
Fabriken in Algier und Antwerpen,
Hauptverschleiß für ganz Deutschland
bei der General-Agentur 8405
Cigaretten-Exporthaus Gonzalés, Colmar i. Els.
Gesucht auf allen Plätzen Deutschlands tüchtige Vertreter mit Ia. Referenz., welche bei gut gehenden Cigarrengeschäften eingeführt sind.

Einige kapitalkräftige Herren suchen noch einige Teilnehmer zur Gründung einer 8407
Plantagengesellschaft in West-Afrika.
Offerten sub H. M. 8136 befördert Rudolf Mosse, Hamburg.

Geld! Wer auf schnellstem Wege ein Darlehen zu erhalten wünscht, schreibe sofort unter Beifügung eines adressierten u. frankierten Couverts an H. Bittner & Co., Hannover, Heiligerstr. 214. 1052

M. 100,000.— W.
kommen zur Ausspielung in der IX. großen Badener Lotterie zu Sylvester 1900, dabei Treffer bis M. 30,000.— W. Lose à 1.—, 11 St. 10.—, 28 St. 25.— bei
Carl Götz,
Lederhandlung und Bankgeschäft, Karlsruhe i. B. 1299

Wendelin Wüst von Au am Rhein hat
Schachtelhalm
zu verkaufen. 7072

Ein geprüfter jüngerer
Geometer
sowie ein
tüchtiger Geometergehilfe,
flotter Zeichner, bei guter Bezahlung zum baldigen Eintritte gesucht.
Offerten unter P. 64242 b. an Haasenstein & Vogler., A.G., Mannheim. 1302

Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

der Offizier in einem schneidigen Bogen heransauste; nichtsdestoweniger fuhr sie fort:

„Und weshalb laufen Sie denn nicht lieber, als hier in der Kälte herumzustehen!"

„Weil der Mann Soldat ist, mein gnädiges Fräulein," antwortete vom Eise her eine sonore Stimme.

In demselben Moment lief Leutnant Zybell bei dem Ufer auf und legte die Finger an die Mütze.

„Verzeihen Sie gütigst, mein gnädiges Fräulein, wenn ich für meinen Burschen antworte, aber er dürfte wahrscheinlich um eine Antwort verlegen sein.

„Das liegt wohl aber nicht an ihm, Herr Leutnant", erwiderte die smarte Amerikanerin, ohne die leiseste Spur jener Befangenheit, die sie vorher empfunden; „wäre dieser Herr Soldat dazu erzogen, zu sprechen und sich zu geben, wie jeder andere vernünftige Mensch, dann würde er schon antworten können. Aber Sie machen die Herren ja erst dumm, und dann schelten Sie, daß sie dumm sind!"

Um die Lippen des jungen Offiziers spielte ein leises Zucken, so etwa, wie man über die altkluge Rede eines Kindes lächelt. Er nahm dem Burschen den Mantel ab und winkte ihm, zu gehen.

„Sie lachen!" rief das junge Mädchen, indem es zornig in ihren Augen aufblitzte; „und weshalb schicken Sie den Soldat weg!? Er soll hier bleiben!"

„Verzeihung, aber das wird er nicht", erwiderte der Leutnant verbindlich und fest zugleich. „Ein Soldat darf diese Ansichten nicht hören, mein gnädiges Fräulein."

„Und weshalb nicht? Habe ich nicht recht? Was können Sie gegen meine Ansicht sagen?"

„Nichts — denn ich würde Sie doch nicht überzeugen. Wir haben eben grundsätzlich verschiedene Anschauungen."

Das klang nicht herb, sondern weich und fast bedauernd. Auch in der Art, wie er ihr die Hand bot, um ihr beim Abstieg vom Ufer behilflich zu sein, lag so viel Form und Ritterlichkeit, daß sie diesen Dienst nicht zurückweisen vermochte. Als sie ihr mit seinem dänischen Leder bekleidetes Händchen aus dem warmen Muff zog und es herzhaft in die Rechte des jungen Offiziers legte, überhuschte auch seine frischen männlichen Züge ein flüchtiges Rot.

Miß Maud war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um das zu bemerken. Auch daß es in seinen Augen heiß aufgeflammt war und sein Blick ihre zierliche Gestalt leidenschaftlich umfaßte, sah sie nicht, denn gleich nachdem sie das glatte Eis unter den Füßen gefühlt, war sie mit ein paar graziösen Bewegungen von ihm fortgeglitten. Plötzlich aber kehrte sie um und parierte so kurz vor ihm, daß das Eis unter ihren Schlittschuhen weiß aufschrammte.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

* **Deutsche und Franzosen in Tientsin.** „Figaro" veröffentlicht einen am 1. Oktober in Tientsin geschriebenen Brief eines französischen Offiziers, dem wir folgende interessante Stelle entnehmen: „. . . Von Tientsin ist eigentlich nur eine Straße unzerstört geblieben, und zwar die interessanteste, Victoria Road, im englischen Stadtviertel. Deutsche, amerikanische, italienische, japanische, russische und französische Soldaten und Offiziere treffen sich und grüßen sich herzlich; die englischen Offiziere aber werden fast allgemein „geschnitten". Ich will das Faktum nicht zu erklären suchen, ich konstatiere es nur. Die Deutschen sind uns gegenüber von einer außerordentlichen Höflichkeit. Sie setzen sogar eine gewisse Koketterie darein, uns entgegenzukommen, und haben offenbar ein Losungswort und eine Weisung, die sie getreu befolgen. Ihre Kapellen spielen fortwährend die bekanntesten französischen Melodien. Gestern zog ein deutsches Infanterie-Bataillon durch unsere Kantonnements unter den Klängen des „Père la Victoire". Und vor einigen Tagen wies das Programm der deutschen Kapelle bei einem Konzert in dem im Stadtpark gelegenen Musikkiosk ausschließlich Werke französischer Komponisten auf, von Gounod bis zu den Melodien aus dem „Kleinen Herzog", der „Schönen Helena" und „Orpheus in der Unterwelt". Das ist nicht bloßer Zufall: das ist gesucht, das ist gewollt, und das macht einen sehr guten Eindruck. Marschall Waldersee ist hier vor drei Tagen angekommen. Truppenabteilungen der verschiedenen Nationen empfingen ihn am Bahnhof, und seine ersten Einladungen galten den französischen Heerführern, welchen er sagte, wie glücklich er sich schätze, für sie den „französischen Champagner" zu entkorken, den der Kaiser ihm vor seiner Abreise geschickt habe . . ."

* **Ein Kuriosum von der Schweizer Volkszählung.** Gleichwie in Deutschland fand auch in der Schweiz eine allgemeine Volkszählung statt, aber nirgends dürfte die Zählung ein so überraschendes Resultat ergeben haben, wie in der Stadt Zürich. Hier fehlen, so wird berichtet, plötzlich mehr als 11 000 Einwohner, deren Verschwinden ganz unerklärlich ist. Bei der letzten Zählung am 1. Januar 1894 hatte die Stadt 123 000 Einwohner, und auf dieser Ziffer fußend, wurde aufgrund der Geburten und Todesfälle, Ein- und Auswanderung die Bevölkerungsziffer Woche für Woche nachgeschrieben. Schon im Jahre 1898 war die Zahl 160 000 erreicht, die dann mit verschiedenen Schwankungen rechnungsmäßig bis 163 000 anstieg, die dann etwas zurückging und in der Volkszählungswoche noch mit 161 350 angegeben wurde. Das Resultat der neuen Volkszählung lautet nun auf 150 228 Bewohner. Von einem Tage zum andern sind also mehr als 11 000 Einwohner Zürichs verschwunden. Bisher war es nicht ausfindig zu machen, wo der Fehler unterlaufen ist, ob beim Rechnen oder beim Zählen. Er ist wahrscheinlich in der Einwohnerkontrolle zu suchen, die wohl die Ankommenden, nicht aber die Abreisenden genau registriert, weil viele der letzteren, besonders die Italiener, ihre Abreise nicht anzeigen und ihre Papiere, sofern sie solche besitzen, im Stich lassen. So ist es möglich, daß einige tausend Namen, deren Träger schon längst abgereist oder gestorben sind, noch in der Kontrolliste der Einwohner figurieren.

* **Eine Eisenbahn auf den Mont Blanc.** Aus Genf wird berichtet: Der Bau einer Eisenbahn auf den Gipfel des Mont Blanc, die in allen Punkten der Jungfraulinie ähnlich sein würde, wird in Erwägung gezogen. Bekannte Sachverständige wie der Direktor des Mont Blanc-Observatoriums Vallot und Deperet, der Professor der Mineralogie an der Universität Lyon, die vor kurzem die verschiedenen Wege und atmosphärischen Bedingungen geprüft haben, halten den Plan für ausführbar. Der Weg, der am wenigsten Schwierigkeiten bieten und daher wohl gewählt werden würde, geht auf der savoyischen Seite von dem Dorf Les Houches aus. Zwölf Stationen sollen gebaut werden besonders zu dem Zweck, den klimatischen Bedingungen zu widerstehen; sie sollen den Reisenden jede mögliche Bequemlichkeit bieten. Die Länge der Bergbahn wird auf 17 km geschätzt. Die treibende Kraft, natürlich Elektrizität, soll von der Arve und dem Mer de Glace gewonnen werden. Der Urheber dieses Plans, ein französischer Ingenieur Namens Fabre, hat dem Minister des Innern die Pläne vorgelegt. Es ist also wahrscheinlich, daß Touristen in einigen Jahren das ungeheure Panorama vom Mont Blanc ohne Gefahr oder Anstrengung genießen können.

Bücher und Zeitschriften.

* Das erste Heft des 86. Bandes der „Historischen Zeitschrift" (München, R. Oldenbourg) enthält einen umfangreichen Aufsatz von Georg v. Below: Ueber die Theorien der wirtschaftlichen Entwickelung der Völker, mit besonderer Rücksicht auf die Stadtwirtschaft des Mittelalters, der neben einer Auseinandersetzung mit den Ansichten der neueren Nationalökonomen, namentlich mit Bücher, eine eindringende Untersuchung über die Entstehung und das Wesen der mittelalterlichen Stadtwirtschaft bietet. An zweiter Stelle bietet Fr. Thimme ungedruckte, sehr wertvolle und interessante Denkschriften Scharnhorsts und Gneisenaus über eine kriegerische Erhebung gegen Napoleon im Jahre 1808. Aus dem Litteraturbericht ist namentlich die eingehende Würdigung der Harnack'schen Geschichte der Berliner Akademie aus der Feder des Heidelberger Professors Troeltsch zu nennen. Notizen und Nachrichten, die eine kritische Uebersicht über den Inhalt der in- und ausländischen historischen Zeitschriftenlitteratur geben, schließen das Heft.

* **Das Jahrbuch für die Offiziersfrau**, begründet von Damen und Herren des Standes, sachlich bearbeitet durch Major Schaarschmidt, herausgegeben von Johanna v. Sydow und soeben erschienen bei Gerhard Stalling in Oldenburg ist für die diesjährige Weihnacht ein nützliches Geschenk für jedes Offizierhaus, da es einen mehr persönlichen Charakter trägt als die übrigen Damenkalender und neben den Interessen, die allen gebildeten Frauen gemeinsam sind, in erster Linie die Anrechte klar legt, die der Offiziersgattin, -Witwe oder Offiziersfamilie die besonderen Standesverhältnisse bieten. — Im gleichen Verlag ist erschienen „Festschrift zur 200jährigen Wiederkehr der Erhebung Preußens zum Königreich (1801 bis 1901)," bearbeitet von Boysen, Oberleutnant à la suite des 6. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 49.

* Sammlung gemeinverst. wissensch. Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow. Neue Folge. XV. Serie, Heft 351 und 352. (Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. [vorm. J. F. Richter] in Hamburg.) 1900. Preis 75 Pf. — Severetta Zalugi. Von Franz Eyßenhardt. — Eine Fortsetzung von Lessings Nathan und ihr Dichter. Von Theodor Ebner in Heilbronn. Der Verfasser hat sich bemüht, auf Grund eingehender Quellenstudien die Charakteristik einer heute nur noch in den engsten Litteraturkreisen bekannten Dichtung zu geben und zugleich deren Autor, den ehemaligen Meinigen'schen Hofprediger Pfranger, biographisch zu schildern. Dessen Schauspiel „Der Mönch vom Libanon", in dem er sich übrigens in durchaus ruhiger und würdiger Weise mit Lessing über dessen „Nathan" und seine Lehren auseinander setzt, ist immerhin ein interessanter Beitrag zur Lessing-Litteratur.

* Mignon. Goethes Herz. Ein Seelenaufschluß in drei Teilen: Herzensaufschluß, Dichtungsaufschluß und Lebensaufschluß von A. Matthes 1900. (Schkeuditz Leipzig. W. Schäfer.). — Forst- und Jagd-Kalender. Begründet von Judeich und Schneider. Bearbeitet von Dr. M. Neumeister, Geh. Forstrat und Direktor der Königl. sächs. Forstakademie zu Tharandt und E. Behm, Rechnungsrat im Königl. Preußischen Ministerium f. Landwirtschaft. 2. Teil 1901. (Berlin. Julius Springer.)

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt in Karlsruhe. Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., in Karlsruhe.

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung".

Nr. 103. — Erscheint zweimal wöchentlich. — 27. Dezember 1900

Badisches Liebesleben.*)

Liebesorakel und -zauber übt man noch. Man rupft Sternblumenblätter aus, was man mit den einzelnen Worten bald dieses, bald jenes immer wiederholten Spruches begleitet, bis das das letzte Blatt treffende Wort entscheidet. Walther v. d. Vogelweide kennt dieses Liebesorakel, und das Volk in der Grafschaft Mark pflückt in gleichem Sinne die Strahlblättchen des Marienblümchens oder der weißen Wucherblume aus. In der Schweiz sagen dazu die Knaben: „Bil — wöneli — gar nüt (nämlich Vermögen)", die Mädchen: „Ledig si — Höchzig hä — is (ins) Chlosterli gä." Im badischen Wiesenthal lugt das Mädchen gern nach dem Stierenaug aus, der weißen Wucherblume (Chrysanthemum Leucanthemum), weil es eine wahrsagerische Blume ist. Darum heißt es in den alemannischen Gedichten von Hebel:

„Zä wie, was hesch dert für e Blümli glengt?
„Was gilts, e Stierenaug, i ha's doch denkt!"

In Ballrechten (Staufen) zieht man die Blütenblättchen dieser Blume aus, indem man bei jedem der Reihe nach spricht: „Himmel, Hell, Fegfür". In der Schweiz erforscht das Mädchen einen der sechs Stände: König und Kaiser, Müller und Beck, Bur und Bettler an den Blütenblättern des Maßlieb. Schön ist der Brauch in Ottenhöfen, sich in der Nacht vom Pfingstsonntag auf Pfingstmontag einen Kranz von neunerlei Blumen aufs Haupt zu setzen, um den Zukünftigen oder die Zukünftige zu erkennen, als ob die Blumen in der heiligen Frühlingsnacht auf dem Kopf noch weiter orakelten. Träume von Blumen bedeuten aber im Schwarzwald Trennung einer Bekanntschaft. Hört die Binderin bei der Mahd das Horn krachen, so denkt nach Rickenbacher Glauben der Geliebte an sie. Das Hettinger Mädchen hat so viel Schätze, so vielmal ihr die Finger knacken. Zerbricht einem Mädchen eine Nadel an einem Kleidungsstück, das sie für sich näht, so wird sie Braut, in Offenburg; und wenn im Unterland die Lichter auf einmal aufflammen, so giebt's auch eine Braut im Hause. In Ladenburg hält das Mädchen an seinem eigenen Härchen einen Ring in ein Glas. So vielmal er anschlägt, so viel Jahre muß sie bis zur Hochzeit warten; beim zweiten Versuch giebt das Anklingen die Zahl der von der Ehe zu erwartenden Kinder an. Damit ist die Neugier und Sorge mancher hangenden und bangenden Herzen noch nicht gestillt. In Leibertingen (Meßkirch) ißt der Bursche am Vorabend des Sonntags, an dem das Evangelium von der Hochzeit zu Kana verlesen wird, eine dursterregende Speise. Dann erscheint ihm in der Nacht die zukünftige Frau mit einem Labetrunk.

Die Zeit der Wintersonnenwende ist die heilige Zeit der Prophezeiung: vom Andreasabend reicht sie über Thomas-, Christ- und Sylvesterabend, hier und da bis zu Pauli Bekehrung (25. Januar) und zum Mathiastag (25. Februar). Im Dunkel der Andreasnacht (am 30. November) und der Thomasnacht (am 21. Dezember) suchen die jungen Leute weitere Aufklärung über ihr Schicksal. Darum „andreeslen" sie, wie es schon der Schweizer Rudolf Gwerb in seinem Bericht von den abergläubischen Leut- und Bychbesägnen u. s. w. 1646 nennt, oder sie „wundern", wie es bei Grimmelshausen etwas später heißt. Sie gießen nämlich in der Andreasnacht in Oberachern und Bollschweil (Freiburg) Blei in Wasser, das unbeschrieen von einem Kreuzwegsbrunnen geholt ist, um aus den darin sich bildenden Figuren den Stand des Zukünftigen zu erraten, aus einem Hufeisen den Schmied, aus einem Rad den Wagner, einem Schiffchen den Weber u. s. w. Dieses „Christofflen" wird in Siegelau (Waldkirch) an Weihnachten vorgenommen. In Durlach muß das Wasser um 12 Uhr vom Brunnen geholt und das Blei durch einen Kreuzschlüssel, dessen Bart mit einem Kreuz versehen ist, gegossen werden. Ein solcher Schlüssel ist auch in Groß-Schönach und Rohrdorf (Meßkirch) dazu erforderlich. In Ettenheim wird ein Kreuzschlüssel auf einem Sieb geschüttelt, „gritteret", und man erschließt aus seinen Bewegungen den Stand des Zukünftigen. In Todtnau schüttet man wohl in schweigend in der Andreasnacht geschöpftes Wasser statt Blei das Weiße eines Eies. Der Andreasnacht wird im Unterland z. B. in Leiberstung (Bühl) und Lehningen (Pforzheim), wie in manchen andern deutschen Ländern, die Thomasnacht zum Bleigießen vorgezogen, von wo es dann auch auf die Weih- und die Sylvesternacht gerückt ist.

In Reich (Schopfheim) legt das heiratslustige Mädchen in der Andreasnacht Zettel, die mit den Namen der Dorfburschen beschrieben sind, unter ihr Kopfkissen, und wessen Zettel ihr am andern Morgen zuerst zu Gesicht kommt, der ist der Richtige. Das Treiben solcher „fürwitzen Leut, die Gott dem Herrn in sein Kunstkammer greifen und ehezeit erfahren wöllen, ob ihnen der oder die zu ihrem Ehgemahl werden solle", schildert jener ebengenannte Rudolf Gwerb 1646 mit den Worten: „Legen sich an St. Johannesabend oder an St. Andresennacht ins Bette auf eine gwüsse Seiten mit besonderen Ceremonien, Worten und Sprüchen oder legen Zädeli mit gwüssen Charakteren und der Geliebten Namen under das Haupt." In Schmieheim (Ettenheim) greift das Mädchen um 12 Uhr nachts im Dunkeln nach der Guller (Hahnen)- und der Hennenfeder, die sie vorher unter das Kissen gelegt hatte. Greift sie die erste, so zeigt sich der Zukünftige an der Wand. Im Erzgebirge hat man den Spruch:

„Gackrt dr Hah, krieg ich en Ma,
„Gackrt de Henn, krieg ich kenn (keinen)."

Noch altertümlichere Berufungen des Schicksals sind noch hie und da üblich. Das Mädchen rüttelt die Bettlade in Neuburgweier (Ettlingen) und in Luchle (St. Blasien) etwa mit dem Spruche:

„Andreesle, i bitt di,
„Bettstolle, i schütt di,
„Lommer (laß mir) erschina,
„D'r Herzallerliebste mina,"

in Wittenschwand (St. Blasien) mit dem Zusatz:

„Ist er mir von Gott erlaubt,
„So lange er gegen dem Haupt,
„Kann er mir von Gott nicht werden,
„So lange er gegen der Erden."

Das geschieht dreimal, und nun wird sie ihren Zukünftigen im Zimmer erscheinen sehen, — oder aber das Gegenteil, einen Totenbaum. Aehnlich oberhalb Freiburg. In Riedern (Bonndorf) schüttelt das Mädchen in der Andreasnacht mit ähnlichem Spruche den Zipfel der Bettdecke. In Helmstadt (Sinsheim) wird in der Thomasnacht das Bettstroh „gestrippelt" und der H. Thomas um die Erscheinung des oder der Zukünftigen angefleht. Neben jenem Andreasspruch gebraucht das oberbayerische Mädchen, indem sie in der Johannisnacht das Wasser eines Baches mit der Fußspitze berührt, den schöneren Vers:

„Du Wasserwelle, ich tritt dich,
„Du heiliger Johannes, ich bitt' dich,
„Laß mir erscheinen
„Den Herzallerliebsten meinen."

Ein anderes Andreasgebet spricht die Frau im südlichen Baden, die gern ein Kind haben möchte:

„Andreas, i bitti,
„Kauf mer au a Ditti (Kind),
„Kauf mer eis, wo niamat weiß,
„Kauf eis, wo Andreas heißt."

Das Bettrütteln mag ein alter Zug sein, aber noch altertümlicher und von ursprünglich sacraler Bedeutung ist im Folgenden die dabei geforderte Nacktheit der Jungfrau, die sie ablöst vom

*) Wir entnehmen auch diese Schilderung dem mehrfach erwähnten Werke Elard Hugo Meyers „Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert" (Straßburg, Trübner.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Alltagsleben und das gewöhnlich Verborgene offenbar macht, damit sie würdig werde der Offenbarung des verborgenen Schicksals. Dieser Brauch ist im Hauensteinischen um Bonndorf und in der Baar noch nicht ganz verschwunden oder wird doch von der Erinnerung noch lebendig festgehalten. Splitternackt oder im bloßen Hemd wischt (kehrt) die Magd mitternachts rückwärts gehend die Stube und sieht dann ihren zukünftigen Liebhaber im Spiegel, oder wie er ruhig hinter dem Tische „hockt“, oder auch, wenn es nicht zur Heirat kommen soll, einen Sarg. Kehrt in Bernau-Außerthal (St. Blasien) ein Bursche „hinterfür“ die Stube, so sieht er im Traum die Zukünftige zur Thüre hereintreten. Folgt ihr ein Sarg, so stirbt die erste Frau bald und er heiratet eine zweite. In Wilfingen (St. Blasien) rüttelt der Bursche auch wohl in der Christnacht die Bettstatt unter einem Gebet. Auch trinkt er während des Läutens zur Weihnachtsfrühmesse unbeschrieen aus drei Brunnen Wasser und tritt noch während des Läutens in die Kirche. Schaut er sich dann während der Wandlung um, so steht die Zukünftige nebenan. In Schmieheim (Ettenheim) zeigen sich die beiden besprochenen altertümlichen Handlungen in ihrer vielleicht ursprünglichen Vereinigung: Unbeschrieen fegt das nackte Mädchen zwischen 11—12 Uhr hinter sich das Zimmer, in dem nur ein ganz kleines Licht auf dem Tisch stehen darf. Dann klopft sie unter Anrufung der h. Dreifaltigkeit an die drei vorderen Bettstollen, und der Bräutigam zeigt sich. In Rickenbach soll das Fegen auch wohl in des Teufels Namen geschehen und in Wellendingen (Bonndorf) auch der Teufel dann wirklich erschienen sein, wie auch schon jener Rudolf Gwerb von der Andreasnacht gehört hatte. In Hochsal (Säckingen) gingen früher die Mädchen in der Verenennacht (am 1. Oktober) unter gewissen Sprüchen dreimal um die Himmelbettstatt und fragten, was für einen Mann sie bekämen. Diese Verlegung auf die Verenennacht scheint dem Kultus der H. Verena im anstoßenden Aargau zugeschrieben werden zu müssen. Hatte doch einst der Fürstabt von St. Blasien ein Stück vom Verenenkrüglein angekauft und dafür den Zehnten im Amte Waldshut an das Zurzacher Stift abgetreten. Wenn die Hochsaler Ortsheilige, Mechthilde, zur Kirche ging, begannen alle Glocken, von unsichtbarer Hand gezogen, zu läuten, so geschah's im aargauischen Städtchen Klingnau, als Verena auf einem Mühlstein an der Aare vorübertrieb. So beschert denn auch Verena den Mädchen Männer, aber eine, der sich das Zeug beim Auswinden „knüpft“, oder die sich beim Waschen immer das Fürtuch mit naßmacht, bekommt von ihr einen Krummen oder, und dies gilt auch weiterhin in Schwaben, einen Säufer. Der h. Antonius von Oberachern, zu dem man sich in Unzhurst (Bühl) gern bei Viehkrankheiten „verspricht“, scheint auch ein Patron der Liebenden und Ehelustigen zu sein, wie in Tirol und Oberbayern, denn man sagt scherzhaft von dorthin wallfahrenden Mädchen: „Sie beten um ein „Roter“ (d. h. einen Mann mit roten Haaren, nicht sonderlich geachteten Mann).

Die Kaiserkrönung Karls des Großen.

(Weihnachten des Jahres 800 in Rom.)

Von J. Elz.

(Nachdruck verboten.)

Noch nie hatte das christliche Abendland ein solches Weihnachtsfest gefeiert, wie im Jahre 800, als Karl der Große in Rom zum Kaiser gekrönt wurde. Es war ein welthistorisches Ereignis, das besonders auch für Deutschland von großer Tragweite werden sollte. Rom war schon lange von dem übermütigen Konstantinopel, dem Sitze des oströmischen Reiches, gedemütigt und zu einer Provinzialstadt herabgedrückt worden. Jetzt aber hatten die Römer ihren Mann gefunden, der in reichem Maße alles besaß, was einem Kaiser geziemte. Als die lebendige Verkörperung der Kaiseridee, als der zweite Cäsar, der, wie ein neuerer Schriftsteller sagt, allgegenwärtig, und stets schlagfertig, kam, sah und siegte, stand Karl vor ihnen. Er wurde ihr Kaiser, und so wurde Rom die Metropole des großen westeuropäischen Reiches.

Die Franken waren den Römern keine neue Erscheinung mehr; sowohl ihr König, als auch ihre Großen und Adligen und die stattlichen Scharen ihrer Heere waren schon mehrmals nach Italien gezogen. Der große Karl, dessen Kriegsruhm immer mehr alle Länder erfüllte, hatte zu Ostern 774, als er seinen Zug gegen die Longobarden unternahm, seine erste Fahrt nach Rom angetreten. Auch in den Jahren 781 und 787 war er zur Regelung der italienischen Angelegenheiten über die Alpen gekommen und hatte jedesmal das Osterfest in Rom gefeiert.

Papst Hadrian war im Jahre 795 gestorben. Gegen seinen Nachfolger, Papst Leo III., stifteten Adel und Volk eine Verschwörung an, die einen schweren thätlichen Angriff auf den neuen Kirchenfürsten während eines öffentlichen Umzugs (797) zur Folge hatte. Leo III. entfloh zu Karl, der ihn unter starker Bedeckung nach Rom zurückführen ließ.

Im Jahre 800 unternahm der gewaltige König selbst seinen Römerzug, von dem er als Kaiser wiederkehren sollte. Er nahm übrigens schon längst die kaiserliche Stellung ein, als er von den Großen in Rom und dem römischen Volke zum Kaiser erwählt und vom Papste gekrönt wurde. Er hatte an der Spitze seiner Franken die Longobarden in Italien unterworfen und war in Mailand gekrönt worden. In Spanien hatte er die Araber zurückgetrieben. Auf deutschem Boden hatte er die Bayern an sein Reich angegliedert, den wilden Stamm der Avaren nach Ungarn zurückgeschlagen und die deutsche Ostmark begründet. Nachdem er die Sachsen unterjocht, reichte das Christentum bis zur Elbe. Karl schuf einen mächtigen Rückhalt für die rein deutschen Länder zwischen den Vogesen und dem Thüringer Gebirge. Aus der Vereinigung der fränkisch-sächsischen Macht ging die Germanisierung der Länder jenseits der Saale und Elbe hervor: Meißen, Lausitz, Brandenburg, Schlesien, Pommern, Preußen wurden deutsch.

So beherrschte Karl der Große ein unermeßliches Reich. Es reichte im Süden bis hinein nach Spanien, umfaßte den größten Teil von Italien, das ganze jetzige Frankreich, Belgien, Holland, die Schweiz und Deutschland bis nach Oesterreich hinein — ein Riesenreich, das aus den Fluten der Völkerwanderung emporgestiegen war. Allerdings umfaßte es eine Anzahl sehr verschieden gearteter germanischer Völker (Franken, Sachsen, Alemannen, Bayern und Longobarden) in starker Mischung mit romanischen und slavischen Völkerstämmen. Der Beherrscher eines so ausgedehnten Reiches mit so mannigfaltiger Bevölkerung konnte sich mit dem Titel eines Frankenkönigs nicht mehr begnügen, denn dieser hatte für all die andern Völker gar keine Bedeutung, und kennzeichnete auch in keiner Weise den Umfang des von Karl geschaffenen Machtbereiches. Dieses großgermanische Reich, aus der Vereinigung der germanischen und romanischen Kulturelemente hervorgewachsen, war der natürliche Erbe des weiland römischen Reiches im Abendlande geworden. Der Gedanke der selbständigen Wiederaufrichtung des römischen Reiches als eines christlichen Weltreiches, für welches der kirchliche Schwerpunkt in Rom schon gegeben war, lag somit sehr nahe, und Karl der Große besaß Willenskraft genug, um denselben zu verwirklichen.

Im Oktober des Jahres 800 gingen die Heerhaufen Karls über die Alpen, sammelten sich am Po und rückten auf Ravenna und unter der Führung Pipins gegen Benevent. Karl selbst aber eilte nach Rom, wo er am Sonntag, den 24. November, hoch zu Roß seinen Einzug hielt. Auf den Stufen der St. Peterskirche erwartete ihn der Papst, von der gesamten Geistlichkeit Roms umgeben.

Sieben Tage nach seiner Ankunft versammelte Karl im Einverständnis mit dem Papste in der Peterskirche die anwesenden Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte samt dem ganzen römischen Klerus und Adel und den fränkischen Großen. Er eröffnete ihnen, daß er vorzugsweise zur Untersuchung der Verbrechen gekommen sei, die dem Papste vorgeworfen wurden. „Dieser jedoch“, berichtete Einhard, „reinigte sich durch Eid, da niemand den Beweis der Anschuldigungen übernehmen wollte.“

Diesem Akte, in welchem Papst und König ihre Stellung maßvoll wahrten, folgte ein anderer, der in Hinsicht auf Ort und Zeit nicht passender angeordnet werden konnte, um Karl als Oberhaupt des Abendlandes darzustellen und die höchste Würde durch Religion und geschichtliche Erinnerung mit einem weihevollen Schimmer zu umgeben.

Am Weihnachtstage ging eine lebhafte Bewegung durch die Stadt. Das Volk strömte in Scharen zur Peterskirche, in die der mächtige Frankenkönig mit seinem Gefolge seinen Einzug hielt. Die Kirche war prächtig geschmückt. Kostbare Teppiche bedeckten die Wände und zogen sich von Säule zu Säule. Der Papst wollte nicht nur seinem machtvollen Beschützer die ihm als König zukommenden Ehren erweisen, sondern auch die Kaiserkrönung durch eine entsprechende äußere Feier wirkungsvoll zur Geltung bringen. Am Eingang der im Lichterglanz strahlenden Kirche wurde Karl vom Papste empfangen und auf den für ihn im Chor beim Grabe des hl. Petrus reservierten, prächtig geschmückten Ehrenplatz geleitet. Um ihn reihten sich seine fränkischen Großen, während der hohe Klerus der Stadt den Papst bei der Feier des Gottesdienstes umgab. Es war ein feierlicher Augenblick, als der König jenes Volkes, das bestimmt war, aus den Trümmern des alten Römerreiches und den wilden Stämmen der Völkerwanderung ein neues Reich aufzubauen, sich auf seinem Throne niederließ.

Als der Papst das Pontifikalamt vollendet hatte, ging er in der feierlichen Gewandung des Bischofs von Rom mit seinem ganzen Gefolge zu dem Frankenkönig, salbte ihn mit geweihtem Oele und setzte ihm dann eine goldene, mit Edelsteinen geschmückte Krone aufs Haupt. Unter den Akkorden der Orgel, dem Schmettern der Trompeten, den Schlägen der Pauken und dem Klange der Cimbeln rief das in der Kirche versammelte Volk: „Dem erhabenen Karl, dem von Gott Gekrönten großen und friedebringenden Kaiser der Römer Leben und Sieg!“ Dreimal brauste der Zuruf donnernd wie Meeresbrandung durch die Hallen der Kirche.

Nach der Krönung leistete der Papst dem Kaiser die Adoration, d. h. die der göttlichen Anbetung nachgebildete knieende Verehrung, die bei den römischen Kaisern üblich gewesen war.

So war das heilige römische Reich deutscher Nation in die Welt getreten. So war das abendländische Kaisertum erneuert; es war nicht bloß wieder hergestellt, sondern auf neuer Grundlage

errichtet, mit einer neuen Idee beseelt. Rom wurde die erste Metropole des Reiches.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob die Eingebung des Papstes eine plötzliche war, die Salbung und Krönung unvorbereitet eintrat, oder ob Verandlungen vorausgegangen waren. Einhard berichtet zwar, daß Karl überrascht gewesen sei, aber es ist kaum denkbar, daß Leo III. die That, die auf Jahrhunderte hinaus der Geschichte ihre Bahn weisen sollte, ohne vorherige Mitteilung an Karl vollbracht haben soll. Schon Papst Hadrian hatte 777 gesagt, die Welt werde an seinem Freunde Karl eines Tages noch einen neuen Konstantin erblicken, und im folgenden Jahre sprach er den Wunsch aus, Gott möge Karl zum Sieger über alle barbarischen Nationen machen. Dieses deutet doch sicher auf einen lang gehegten Entschluß hin.

Die Ueberraschung des Kaisers wird wohl auch dahin gedeutet, er sei verstimmt gewesen, weil er sich die Krone nicht selbst aufsetzen konnte. Er habe vom Papste nur die Salbung als kirchliche Ceremonie erwartet, die Aufsetzung der Krone aber, die die Verleihung der Würde selbst bedeutete, habe er ohne Zweifel mit eigener Hand zu vollziehen beabsichtigt.

Es ist nicht leicht, dem richtigen Thatbestand auf die Spur zu kommen, aber jedenfalls war ein so folgenschwerer Akt nicht das Werk eines unvorbereiteten Augenblicks, denn Karls Gedanken und Pläne waren schon seit Jahren auf die Erlangung der Kaiserwürde gerichtet. Daran ändert auch die Thatsache nichts, daß er später seinen Sohn Ludwig nicht durch den Papst krönen ließ, sondern am 11. September 813 ihm die Krone selbst aufsetzte oder (nach einem andern Bericht) sich selbst aufsetzen hieß.

Nach den Lorscher Annalen war übrigens der Entschluß, Karl als römischen Kaiser auszurufen, in einer öffentlichen Beratung zwischen Franken und Römern gefaßt worden. Der Beschluß wurde Karl dem Großen in Form einer Bitte kund gethan, und der König gab sich zwar den Schein, die höchste Würde nicht annehmen zu wollen, willigte später aber doch ein. Deshalb sagt auch der berühmte Geschichtsschreiber Gregorovius mit Recht: „Das Märchen von der überraschenden Weihnachtsbescheerung Karls des Großen mit der Krone Roms wird nicht mehr geglaubt. Die vollendete That riß die Welt zum Staunen hin, doch nur wie jedes große Ereignis, welches, obwohl von allen erwartet, überrascht, weil es wirklich ward. Karl kam nach Rom, die Kaiserkrone zu holen, die er begehrt und die ihm zu beschaffen der Papst sich schon während seines Aufenthaltes in Frankreich bereit erklärt hatte. Ein förmlicher Beschluß der hohen Versammlung aller Kirchenfürsten, Geistlichen des römischen Adels und Volks ging der Krönung voraus; Karls Ernennung zum römischen Kaiser geschah durch die drei hergebrachten Wahlkörper, völlig nach dem Muster einer päpstlichen Wahl. Die große Handlung, welche die Jahrhunderte alten Rechte von Byzanz vernichtete, sollte als keine willkürliche That, weder des Königs noch des Papstes, betrachtet werden, sondern als gemeinsamer und gesetzmäßiger Willensakt des gesamten christlichen Volkes erscheinen, das durch die aus Priestern und Laien zusammengesetzte Versammlung zu Rom vertreten war. Daher führt ein Chronist mit Vorbedacht alle Handelnden der Reihe nach so auf: „Der Papst, die ganze Versammlung der Bischöfe und Geistlichen und Aebte, der Senat der Franken, alle Großen der Römer und das übrige christliche Volk.“

Karls Verlangen nach der römischen Kaiserkrone hing mit den Bestrebungen, Kämpfen und Siegen seines ganzen Lebens zusammen. Sein kräftiger Wille und sein starkes Schwert gaben dem neuen Titel eine ungewöhnliche Bedeutung. Karl benützte die ihm dargebotene Kaiserwürde sofort, um sich ein erhöhtes Ansehen bei seinen Unterthanen zu geben. Er ließ sich einen neuen Eid des Gehorsams schwören. Er trat als Oberhaupt und Schützer der abendländischen Christenheit, als Vorkämpfer gegen die Heiden auf. Der kaiserliche Name mit seiner religiösen Weihe diente jetzt dazu, Karls weiten Völkerkomplex wie mit einem starken Ringe in der Einheit des Reiches festzuhalten.

Wenige Tage nach der Krönung zog Karl die Feinde des Papstes, die mittlerweile aus dem Frankenreiche zurückgebracht worden waren, nochmals vor sein Gericht, und das Ergebnis der Untersuchung war, daß die Empörer sämtlich als Majestätsverbrecher nach römischer Rechte zum Tode verurteilt wurden. Der Papst legte jedoch Fürbitte zu ihren Gunsten ein, sodaß der Kaiser sich mit ihrer Verbannung begnügte und sie wieder über die Alpen schickte.

Einhard sagt im Anschluß an den Bericht über die Krönung Karls: „Die Mißgunst ob des angenommenen Titels von Seiten der byzantinischen Kaiser trug er mit großer Geduld.“ In der folgenden Zeit bemühte sich Kaiser Karl, von den oströmischen Kaisern anerkannt zu werden, doch hat er dies durch all seine Bemühungen nur unvollkommen erreicht. Es gingen Gesandte des Papstes und des Kaisers nach Konstantinopel mit dem Auftrage, für den seit Kurzem verwitweten Kaiser Karl um die Hand der oströmischen Kaiserin Irene zu werben, damit, wie Theophanes bemerkt, der Occident mit dem Orient wieder vereinigt würde. Aber dieser Plan wurde durch den Sturz der Kaiserin (802) vereitelt. Erst 1812 erfolgte von byzantinischer Seite die langersehnte Anerkennung des fränkischen Kaisertums.

Der vierte Aufenthalt Karls des Großen in Rom sollte auch sein letzter sein. Er starb am 28. Januar 1814 zu Aachen, im 70. Jahre seines Lebens und im 47. seiner Regierung. Wenn auch unter seinen Nachfolgern sein Reich zerfiel, so lebte doch später, als die deutschen Stämme sich zu einem starken Reiche verbunden hatten, der christliche Kaisergedanke wieder auf, um das ganze Mittelalter zu beherrschen.

Die rote Miß.

Sylvester-Humoreske von Teo v. Torn.

(Nachdruck verboten.)

Oberst v. Hansen hatte seine kleine Schwägerin sehr gern. Das zierliche quecksilberne Persönchen mit den vergnügten Augen und der transatlantischen Ungezwungenheit war ihm direkt ans Herz gewachsen. In den paar Monaten war doch Leben in die Bude gekommen. Und zwar meinte der Oberst mit der „Bude“ nicht bloß das steifleinene Kommandeurshaus, welches seit dem Tode der feinen und graziösen Hausfrau recht still und öde war, sondern überhaupt die ganze hinterwäldlerische Garnison, die Miß Maud Glinsby in vier Monaten komplett auf den Kopf gestellt hatte.

Die Pfahlbürger von Steinheim hatten sich zuerst zwar nicht wenig den Mund zerrissen, wenn das junge Mädchen, welches sie ihres wundervollen bronzefarbenen Haares wegen die „rote Miß“ nannten, auf dem ungeberdigsten Gaule des Herrn Oberst durch den Ort pretschte. Bald aber hatten sich nicht nur die Steinheimer Hühner, Gänse und Hunde daran gewöhnt, ihr auszuweichen, sondern ihre frische, impulsive Art und vor allem ihre fast kindliche Liebenswürdigkeit gegen jedermann hatten ihr auch die Herzen selbst der verknöchertsten Pedanten gewonnen. Sogar die Baronin v. Streesow-Balk, eine entfernte Verwandte des Herrn v. Hansen, welche diesem die Wirtschaft führte und sonst immer ein Gesicht machte, als wäre sie sich selber nicht gut, vermochte nicht, sich dem fidelen Zauber der kleinen Amerikanerin zu entziehen.

Wenn der Oberst trotzdem keine sonderlichen Einwendungen erhob, als Papa Glinsby schrieb, daß sein Töchterchen wieder nach „Emörrika“ zurückgeschickt werden möchte, so hatte das zwei Gründe; Eiamal machte ihm die kleine Miß sämtliche Leutnants verrückt und dann zeigte sie auch ein derartiges Unverständnis für militärische Notwendigkeiten, daß sie ihn und manchen seiner Offiziere schon in peinliche Verlegenheit gebracht hatte.

Heute — am Sylvesterabend — war Abschiedsball.

Da der Oberst nicht nur das ganze Offizierkorps, sondern auch eine Menge Civil geladen hatte, war das gesellschaftliche Steinheim derart in Anspruch genommen, daß Miß Maud vormittags keine Seele auf der Eisbahn traf.

Keine Seele war eigentlich nicht richtig. Am Ufer des kleinen Sees stand ein Bursche mit einem Offiziersmantel über dem Arm, und draußen, auf der spiegelblanken Fläche beschrieb ein einsamer Leutnant weit ausholende Bogen. Diesen Leutnant schien sie zu kennen, denn der von der scharfen Winterluft ohnehin rosig gefärbte Teint des reizenden jungen Geschöpfchens färbte sich noch um eine Nuance tiefer.

„Ist das der Herr Leutnant Zybell?“ fragte sie den Burschen.

„Zu Befehl.“

Im nächsten Moment war es ihr schon leid, daß sie gefragt hatte. Hier in Deutschland war man so komisch in solchen Sachen. Wenn ein junges Mädchen nach einem Herrn fragte, dann meinte man gleich, sie interessiere sich für ihn. Und das war hier doch garnicht der Fall, absolut nicht — im Gegenteil! Wie konnte sie sich für einen Menschen interessieren, der sie so gut wie garnicht beachtete. Der Einzige von all den vielen — und gerade er . . .

Miß Maud biß einen Moment die weißen Zähnchen in die Unterlippe, und ihre sonst so klaren lustigen Augen blickten verschleiert in die weißschimmernde Ferne. Nur noch heute — morgen war sie fort, und dann, dann brauchte sie sich über diesen stillen, ernsten Menschen nicht mehr zu ärgern.

Ordentlich mit einem Ruck wandte sie sich ab. Und während sie geschickt die Halifax an ihre winzigen Füßchen paßte, zog sie den Burschen in ein Gespräch, schon um ihre Frage von vorhin nicht so auffällig erscheinen zu lassen.

„Laufen Sie nicht auch Schlittschuh?“

„Zu Befehl.“

„Lieber Soldat, dieses „zu Befehl“ ist ein ganz schrecklich dummes Wort, das auch bloß in Deutschland vorkommt. Sagen Sie doch ja oder nein! Da weiß man, woran man ist. Wenn ich es Ihnen dreist befehlen wollte, würden Sie doch nicht Schlittschuh laufen, wenn Sie es sonst nicht können. Nicht wahr? Habe ich nicht recht?“

„Zu Befehl.“

Miß Maud schüttelte lächelnd den Kopf und stieß mit den Füßchen auf den hartgefrorenen Schnee, um die Haltbarkeit der Federn ihrer Halifax zu erproben. Sie bemerkte sehr wohl, daß

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK